

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der

Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

JOHANNES FRIED

RUDOLF SCHIEFFER

66. Jahrgang

Heft 2

2010

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Ermenrich von Ellwangen oder Vom Nachteil und Nutzen von Re- Editionen*

Von

GERHARD SCHMITZ

Unter den karolingischen ‘Gelehrten’ gebührt Ermenrich von Ellwangen fraglos ein Platz, wenn auch vielleicht eher einer in der zweiten oder gar dritten Reihe. Wir wissen nicht allzu viel von ihm, und was wir wissen, ist einigermaßen disparat¹. Vermutlich um 814 als Spross einer schwäbischen Adelsfamilie geboren, erhielt er, sieht man von der ‘Grundschule’ im Kloster Ellwangen ab, seine Ausbildung in Fulda, womöglich schon unter dem Magister Rudolf. Wie immer: um 833 ist er für ein paar Jahre in der Hofkapelle Ludwigs des Deutschen zu

*) Zugleich eine Auseinandersetzung mit: Ermenrich d’Ellwangen. Lettre à Grimald. Texte latin édité, traduit, annoté et introduit par Monique GOULLET (Sources d’Histoire médiévale 37) Paris 2008, CNRS Éditions, 258 S., 3 Abb., ISBN 978-2-271-06670-1, EUR 50.

1) Franz Josef WORSTBROCK, in: VL² 2 (1980) Sp. 606-611; WATTENBACH-LEVISON, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter VI: Die Karolinger vom Vertrag von Verdun bis zum Herrschaftsantritt der Herrscher aus dem sächsischen Hause. Das Ostfränkische Reich, bearb. von Heinz LÖWE (1990) S. 762 ff.; neuere Literatur s.v. Ermenricus Elwangensis, in: Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters „Ebbo – Eyb, Ludwig von, der Jüngere“ (Stand: April 2007; <http://www.repfont.badw.de/index.html>) S. 69-71; sehr knapp GOULLET S. 17 f.; am ausführlichsten Wilhelm FORKE in seiner von Löwe betreuten Dissertation: Studien zu Ermenrich von Ellwangen, Zs. für Württembergische Landesgeschichte 28 (1969) S. 1-104.

finden², die ihm Gelegenheit gab, sein Beziehungsnetz zu knüpfen und zu pflegen. Dazu gehört ganz ohne Frage der noch am Hof Karls des Großen geschulte Grimald, Kanzler und später Erzkaplan Ludwigs, Abt von Weißenburg und seit 841 auch von Sankt Gallen³. Später kehrte Ermenrich nach Ellwangen zurück, aber nur zeitweise, denn in den vierziger Jahren hielt er sich lehrend und lernend auf der Reichenau auf, nach dem Tod Walahfrid Strabos 849 weilte er eine Zeit lang in St. Gallen. Was er bis zu seiner Erhebung zum Bischof von Passau trieb (866), weiß man nicht⁴. Als Bulgarenmissionar war er völlig erfolglos, und einen gewissen Ruf hat er sich dadurch erworben, dass er 870 auf einer Synode in Regensburg nur mit Mühe davon abgehalten werden konnte, gegen den Slavenmissionar Methodius handgreiflich zu werden⁵. Ende des Jahres 874 ist er gestorben.

✧

Ermenrich war fraglos ein gelehrter Mensch, aber ein merkwürdiger⁶. Auf Bitten des mit ihm seit gemeinsamen Tagen in der Hofkapelle befreundeten Gundhram⁷, eines Neffen des Hrabanus Maurus, schrieb er eine *Vita Sualonis*. Sualo (oder: Salo) war ein Gefährte des Bonifatius gewesen und hatte sich, womöglich 750, in Solnhofen als Eremit niedergelassen. Dort, an der Nordseite des Oratoriums, wurde er auch begraben. Gundhram hatte ihn als Propst von Solnhofen selbst

2) Wilfried HARTMANN, *Ludwig der Deutsche* (2002) S. 136 (mit Lit.).

3) Thomas ZOTZ, in: *Lex.MA* 4 (1989) Sp. 1713 f.; HARTMANN, Ludwig (wie Anm. 2) S. 134 mit Anm. 46 (Lit.); Ernst TREMP, *Ludwig der Deutsche und das Kloster St. Gallen*, in: Wilfried HARTMANN (Hg.), *Ludwig der Deutsche und seine Zeit* (2004) S. 141-160 passim, Lit. ebd. S. 148 f. Anm. 23; GOULLET, *Ermenrich* S. 21 ff.

4) Ermenrich wurde Nachfolger des schon länger schwer kranken Bischofs Hartwig, der 866 starb, vgl. HARTMANN, *Ludwig der Deutsche* (wie Anm. 2) S. 182; *Die Regesten der Bischöfe von Passau*, bearb. von Egon BOSHOF (*Regesten zur bayerischen Geschichte* 1, 1992) Nr. 142 S. 36.

5) BOSHOF, *Regesten* (wie Anm. 4) Nr. 146 S. 37 f., zur Bulgarenmission ebd. Nr. 143 S. 36 f.; HARTMANN, *Ludwig der Deutsche* (wie Anm. 2) S. 119. Zum Regensburger Vorfall, bei dem Ermenrich die Pferdepeitsche schwang, vgl. Eric J. GOLDBERG, *Ludwig der Deutsche und Mähren. Eine Studie zu karolingischen Grenzkriegen im Osten*, in: HARTMANN, *Ludwig* (wie Anm. 3) S. 89.

6) GOULLET, *Ermenrich* S. 18 nennt ihn „un homme très cultivé, qui représente parfaitement la rénovation carolingienne de la deuxième génération“.

7) Josef FLECKENSTEIN, *Die Hofkapelle der deutschen Könige* 1 (*Schriften der MGH* 16/1, 1959) S. 179; LÖWE, *Geschichtsquellen* (wie Anm. 1) S. 763.

zur Ehre der Altäre erhoben⁸. Dem ihm ebenfalls freundschaftlich verbundenen Bischof Gozbold von Würzburg (842-855) widmete er eine Lebensbeschreibung des heiligen Hariolf, der das Kloster Ellwangen gegründet hatte⁹. Eigentlich bekannt gemacht aber hat ihn seine *Epistola ad Grimaldum*, die er nach 850 und vor 855 in Sankt Gallen geschrieben hat¹⁰, ein überlanges Schreiben an den als *praeceptor doctissimus* bezeichneten Abt, in dem er so ziemlich alles behandelt oder wenigstens streift, was man als karolingischer Intellektueller gelernt haben und wissen konnte. Der Bogen spannt sich vom System der Wissenschaften über Methoden und Aufgaben der Rhetorik, zu Fragen

8) Andreas BAUCH, Quellen zur Geschichte der Diözese Eichstätt 1 (2. durchgesehene Aufl., Eichstätter Studien N.F. 19, 1984) S. 187-246 (Das Leben des Heiligen Sola). MGH SS 15 S. 151-163.

9) Dazu LÖWE, Geschichtsquellen (wie Anm. 1) S. 763 f.; WORSTBROCK, Ermenrich (wie Anm. 1) Sp. 608 f. – Zu der bei Worstbrock und anderen (z. B. BRUNHÖLZL, Geschichte [wie Anm. 19] S. 365) nicht erwähnten *Vita Sancti Magni* vgl. LÖWE S. 759 f.; HARTMANN, Ludwig der Deutsche (wie Anm. 1) S. 176. Im Gegensatz zu Letzterem spricht Dorothea WALZ, Auf den Spuren der Meister. Die *Vita* des heiligen Magnus von Füssen (1989) S. 59 ff. Ermenrich die *Vita* ab. Er sei „mit Sicherheit nicht der Verfasser der *Magnusvita*“ gewesen, der Autor allenfalls einer seiner Schüler. Dem steht die Tatsache gegenüber, dass Ermenrich am Ende der *Vita* ausdrücklich erwähnt wird: Bei der Öffnung des Magnus-Sarkophags, so heißt es, habe man unter dem Kopf des Heiligen seine *Vita* gefunden. Indessen seien die Pergamentblätter derart vermodert gewesen, dass man sie kaum noch habe lesen können (WALZ S. 190, 7 f., c. 27). Daraufhin habe man einen „klugen und fleißigen Mönch namens Ermenrich aus dem Kloster Ellwangen“ herbeigerufen, der die *Vita* entziffert und dabei gleich überarbeitet habe (*et accersiu it quendam monachum prudentem et industrium ex monasterio elechuunga nomine ermenricum et tradidit ei ipsas quaterniones ad legendum et corrigendum atque emendandum*. WALZ S. 192, 5 ff., c. 28). Schon die Etikettierung Ermenrichs als *monachus prudens et industrius* spricht nach Walz gegen ihn als Autor, hier handele es sich um „die respektvollen Worte eines anderen“ (S. 73), die ganze Geschichte von der *Vita* im Grab sei ein literarischer Topos, kurzum: es handele sich um eine Art Pseudepigraphie. In diesem Sinn auch GOULLET, Ermenrich S. 20 f.; ansonsten Walter BERSCHIN, Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter 3: Karolingische Biographie (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 10, 1991) S. 264 ff., 267 ff.

10) Das Datum lässt sich nur erschließen: Walahfrid Strabo war schon tot (vgl. c. 28, MGH Epp. 5 S. 566, 30 f.; Ed. GOULLET S. 154), Bischof Gozbert lebte aber noch (c. 30, S. 568, 1; Ed. GOULLET S. 158). Letzterer starb am 20. September 855. Daraus ergibt sich die zeitliche Spanne, die schon Dümmler als Datierung diente. Oft wird 854 als Datum genannt, z. B. LÖWE, Geschichtsquellen (wie Anm. 1) S. 764; MANITIUS, Geschichte (wie Anm. 15) S. 493; BRUNHÖLZL, Geschichte (wie Anm. 19) S. 365. Auch GOULLET, Ermenrich S. 32 will 854 nicht ausschließen, vgl. auch ebd. S. 220. BISCHOFF, Handschriften (wie Anm. 43) S. 200: „854 abgeschlossen“. FORKE, Studien (wie Anm. 1) S. 12 spricht sich für 849 aus.

der Grammatik und Poesie, von seiner Traumerscheinung Vergils¹¹ bis hin zu einer metrischen Fassung der Vita des Heiligen Gallus, als deren Autor er sich im zweiten Teil des Briefes empfiehlt¹²: wahrhaftig eine auch mit parodistischen und satirischen Elementen gewürzte Enzyklopädie en miniature¹³, die innerhalb der karolingischen Literatur ihres gleichen sucht. Allzu große Gnade hat dieser umfängliche „Lehrbrief“ (Löwe) vor den gelehrten Augen der Neuzeit nicht gefunden: Ernst Robert Curtius sah in ihm eine „Sammlung wirrer Lese Früchte“¹⁴, Max Manitius nannte ihn ein „Simmelsammelsurium“¹⁵, anderen wiederum erschienen diese „trostlos öden Deduktionen“ wie eine „eitle und breite Auskramung von gelehrtem Wissen“ oder man fühlte sich an „die Inventur“ erinnert, „die ein Student am Examensmorgen über seine zusammengepackten, aber völlig unverdauten Kenntnisbrocken abhält“ oder an den „‘Papierkorb’ eines karolingischen Gelehrten, der die Bibliotheken von Fulda, der Reichenau und von St. Gallen excerpiert hat“¹⁶. Erst in jüngerer Zeit ist die Wissenschaft etwas wohlwollender geworden: Worstbrock etwa mahnte, sowohl die „mehrfache Zielsetzung“ dieser „scheinbar so ledernen Epistel“ (Schwarz) werde mit solchen abschätzigen Urteilen verkannt „als auch ihre texttypologische Eigenheit“. Schon Ermenrichs eigene „Bemerkungen zu Stoff und Stil und zum Gang der ‘Epistola’“ ließen „keinen Zweifel, dass er ... die assoziative Abschweifung (Digressio) bewusst als das bestimm-

11) Ermenrich las Vergil und hatte das Buch unter seinem Kopfkissen; der Dichter erschien ihm im Traum als monsterartiges Gebilde und lachte ihn aus, woraufhin der jäh erwachte Ermenrich sich bekreuzigte und das Buch voll Schrecken in die Zimmerecke warf, bevor er wieder einschlief und weiterträumte: *at ego evigilans signabam me signaculo crucis, librum eius longeque proiciens iterum membra dedi quieti. Sed nec sic cessavit fantasma ipsius ...* (Ed. DÜMLER S. 561, 41-562, 5; Ed. GOULLET S. 140); dazu John J. CONTRENI, Learning in the Early Middle Ages, in: DERS., Carolingian Learning, Masters and Manuscripts (1992) S. 12 f.; ferner Werner SUERBAUM, Ein heidnischer Klassiker als ‘Dünger’ christlicher Bildung. Quellen und Bedeutung des Vergil-Bildes bei Ermenrich von Ellwangen (um 850), in: Panchaia. Festschrift für Klaus Thraede, hg. von Manfred WACHT (Jb. für Antike und Christentum, Erg.-Bd. 22, 1995) S. 238-250, bes. S. 240.

12) WORSTBROCK, Ermenrich (wie Anm. 1) Sp. 609 f.

13) Knappe (und beste) Inhaltsangabe bei LÖWE, Geschichtsquellen S. 765; MANITIUS, Geschichte (wie Anm. 15) S. 493 ff.; GOULLET, Ermenrich S. 33 ff.

14) Zitiert bei WORSTBROCK, Ermenrich (wie Anm. 1) Sp. 610.

15) Max MANITIUS, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 1: Von Justinian bis zur Mitte des zehnten Jahrhunderts (Handbuch der Altertumswissenschaft 9/2/1, 1911) S. 494.

16) Wilhelm SCHWARZ, Die Schriften Ermenrichs von Ellwangen, Zs. für Württembergische Landesgeschichte 12 (1953) S. 182.

mende kompositionelle Prinzip wählte¹⁷. Aber diese Mohrenwäsche lässt doch eine gewisse Ratlosigkeit durchscheinen, die auch bei Franz Brunhölzl spürbar ist: Einesteils nennt er den Traktat eine „ellenlange Epistel ... von penetranter Gelehrsamkeit“, die „formlos, in wüstem Durcheinander, alles mögliche an(bringt), was der sonderbare Kauz einmal gelernt hatte“, anderenteils vertritt er die Meinung, man scheine „den Brief lange Zeit mißdeutet zu haben“, und bestreitet, dass man es bei diesem nicht ohne Eitelkeit „in kunterbuntem Durcheinander“ aufgehäuften und sprachlich mit Gräzismen durchmischten¹⁸ Wissen mit der „Ausgurt eines wirren Kopfes“ zu tun habe, bleibt aber in der Begründung merkwürdig schwach¹⁹. Erst recht verteidigt seinen Helden Francesco Mosetti Casaretto, der mehrere Studien zu Ermenrich verfasst hat und das Problem des Traktates zu einem „problema di ‘alterità’“ erennt²⁰. Gewiss ist richtig, dass Ermenrich seine Epistel nicht nur für Grimald schrieb, sondern mit etlichen anderen Lesern rechnete²¹; insofern kann man vielleicht mit Monique Goulet von einem „offenen Brief“, einer „lettre ouverte“ sprechen²². Aber das hilft nur bedingt, denn ein Simmelsammelsurium bleibt ein solches, auch wenn es als „Lehrbuch“ konzipiert sein sollte²³. Es hat, wie mir scheint, wenig Zweck, das allenthalben als mangelhaft empfundene Werk zu einem solchen umzustilisieren, das klar und widerspruchsfrei durchdacht und gegliedert sei. Dieser Versuchung ist Monique Goul-

17) WORSTBROCK, Ermenrich (wie Anm. 1) Sp. 610.

18) Walter BERSCHIN, Griechisches in der Klosterschule des alten St. Gallen, Byzantinische Zs. 84/85 (1991/92) S. 329-340, hier S. 337, wiederabgedruckt in: DERS., Mittellateinische Studien (2005) S. 179-192, hier S. 188 f.

19) Franz BRUNHÖLZL, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 1: Von Cassiodor bis zum Ausklang der karolingischen Erneuerung (1975) S. 365 f. Die Ehrenrettung Ermenrichs bezieht sich auf den parodistischen Schluss des Briefes: „Überlegenheit gehört gewiß zu solchem Scherz und wohl auch einige Distanz. Ob dazu noch ein Schuß Satire mit im Spiel war – wer vermöchte dies zu sagen?“ Das sind nicht eben starke Argumente. GOULET, Ermenrich S. 32 zitiert Brunhölzl als „une position critique mais nuancée“.

20) Francesco MOSETTI CASARETTO, L'„Epistola ad Grimaldum abbatem“ di Ermenrico di Ellwangen: identità e destinazione, scopo, tipologia redazionale, StM 38 (1997) S. 647-677, hier S. 649.

21) Ebd. S. 653 f.

22) GOULET, Ermenrich S. 30.

23) Vgl. die Feststellung von Viktor BURR, Ermenrich von Ellwangen, Ellwanger Jb. 16 (1956) S. 27: „Wenn Ermenrich glaubte, dieses nicht ohne große Mühe verfaßte Sendschreiben eigne sich als Lehrbuch, so hat er sich selbst maßlos überschätzt“ (zitiert nach FORKE, Studien [wie Anm. 1] S. 13 Anm. 82). Ablehnend MOSETTI CASARETTO, L'Epistola (wie Anm. 20) S. 655.

let erlegen: Wenn man nur näher hinsehe, dann sei die Struktur des Briefes „extrêmement claire et soignée“²⁴. Das kann ich nicht ganz so sehen. Dennoch sollte man Ermenrichs Traktat vor allem als geistes- und bildungsgeschichtliches Denkmal ernster nehmen, als dies bislang meist geschehen ist. Im Grunde ist das schon 1969 von Sibylle Mähl gefordert worden, die sich im Rahmen ihrer Untersuchungen über die von Ermenrich natürlich auch traktierten Kardinaltugenden über ihn und sein Werk in sehr abgewogener Weise geäußert hat. Ohne die Eigenwilligkeiten und Kuriositäten zu verkennen, sieht sie gerade in der Analyse der herangezogenen Quellen ein Erkenntnismittel „für die Durchschnittsgelehrsamkeit der Zeit“²⁵, Ermenrich habe eine von der bereits im ersten Satz des Briefes angesprochenen *dilectio dei et proximi* durchdrungene didaktische Schrift verfasst, deren Inhalt nicht so willkürlich sei, wie oft behauptet²⁶. In der Tat mag man in der gleich am Anfang angeführten *amicitia* und der mit den Bildern von Sonne und Mond assoziierten Gottes- und Nächstenliebe den hermeneutischen Schlüssel²⁷ zum tieferen Verständnis Ermenrichs sehen. Freilich: vor alle feinsinnigen Interpretationen haben die Götter die präzise Quellenanalyse gesetzt. Und hier bietet der Traktat ein geradezu ideales Bild der geistigen Anatomie vielleicht nicht gerade eines karolingischen ‘Durchschnittsgelehrten’, sondern eher eines gelehrten Exzentrikers. So viele gibt es im 9. Jahrhundert davon nicht, als dass man es sich leisten könnte, einen derart mit Wissen vollgestopften Text beiseite zu lassen: Ermenrichs Epistel ist jenseits aller konkreten Hintergründe und persönlichen Implikationen ein herausragendes Zeugnis karolingischer Intellektualität – des Schweißes der Edlen wert.

*

Jede Neuedition bedarf einer Rechtfertigung, mindestens einer Begründung. Das galt natürlich auch für Ernst Dümmler, als er 1899 den

24) GOULLET, Ermenrich S. 33, vgl. auch S. 36.

25) Sibylle MÄHL, *Quadrige virtutum. Die Kardinaltugenden in der Geistesgeschichte der Karolingerzeit* (AKG Beihefte 9, 1969), Zitat S. 150.

26) Ebd. S. 150 f.

27) Vgl. GOULLET, Ermenrich S. 39 in Aufnahme einer Formulierung von Francesco MOSETTI CASARETTO, L’*amicitia*“, chiave ermeneutica dell’*Epistola ad Grimaldum abbatem* di Ermenrico di Ellwangen, Rev. Bén. 109 (1999) S. 117-147. DERS., L’esordio mistico dell’*Epistola ad Grimaldum abbatem* di Ermenrico di Ellwangen: immaginario, fonti dirette e indirette, *Mittelaltinisches Jb.* 36 (2001) S. 205-233; dazu auch GOULLET S. 191 f. (Anm. B).

Brief Ermenrichs in Band 5 der *Epistolae* einrückte²⁸, handelte es sich doch schon hier um eine 'Re-Edition'. Niemand anders als Dümmler selber hatte den Text gut eineinhalb Jahrzehnte zuvor erstmals vollständig²⁹ herausgegeben, nachdem er sich zuvor schon an Teilstücken versucht hatte³⁰. Die Edition von 1873 erschien zum einen als Teil einer Halle-Wittenbergischen akademischen Preisverleihung und zum zweiten als Separatum³¹. Die *Epistolae*-Ausgabe ist, wie man im Vergleich leicht sieht, kein Nachdruck der Edition von 1873, es ist eine Neuedition. 1873 hat Dümmler nicht mehr gegeben als den Text der Handschrift ohne Konjekturen und mit ganz knappem Apparat³². Die Quellennachweise und sonstige Erläuterungen sind von spartanischer Kargheit. Im Druckbild ist nur eine Type verwendet, nichts ist Kursiv, nichts in Petit, nur einfache Anführungszeichen haben Verwendung gefunden, von Benutzerhilfen wie Zeilenzählung zu schweigen.

Das ist natürlich in der Monumenta-Edition ganz anders, hier passt sich das äußere Bild den Standards der Reihe an: Die Zitate aus der Bibel stehen als Marginalie am Rande, im Text markieren einfache Anführungen ihren Anfang und ihr Ende, der *apparatus criticus* verzeichnet jede Eigenheit und jede kleine Besonderheit der Handschrift, Rasuren und Korrekturen wie Überschreibungen und dergleichen³³. Der Seitenwechsel in der Handschrift wird mit einem Sternchen mar-

28) MGH Epp. 5 (1898/1899) S. 534-579.

29) Die mit Mabillon beginnende Serie der Teildrucke kann hier übergangen werden, vgl. GOULLET, Ermenrich S. 49.

30) Vgl. MGH Epp. 5 S. 535 mit Anm. 9 und 10. Die Teileditionen erschienen in: Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich 12 (1859) S. 205-213 als „St. Gallische Denkmale aus der Karolingischen Zeit“.

31) *Academiae Fridericianae Halensis cum Vitebergensi consociatae Rector Augustus Anschuetz ... nomina civium suorum ... promulgat. Praemissa est Ermenrici Elwangensis Epistola ad Grimoldum Abbatem ex Codice S. Galli edita* (1873). Der Titel des Separatdrucks variiert leicht: *Ermenrici epistola ad Grimoldum archicapel-lanum ex codice sancti Galli membranaceo* 265 p. 3-91. Bei GOULLET, Ermenrich S. 49 Anm. 122 ist die Angabe missverständlich: *Ermenrici ... 265*, „dans *Programma Universitatis Halanae anniversario*, Halle, 1873, p. 3-91“. Der Druckort *Programma ... anniversario* entstammt offensichtlich Dümmlers eigener (und in diesem Fall ungenauer) Angabe MGH Epp. 5 S. 535 Anm. 10, und die Seitenzahl 3-91 bezieht sich nicht auf irgendein *Programma*, sondern auf die St. Galler Handschrift 265.

32) Erkennbar z. B. an der unten zitierten Lesart *opitulatam*, siehe Anm. 44. Dümmler verzichtet hier auf jeden Verbesserungsvorschlag.

33) Oft bis in die Graphie der Abkürzungen hinein, vgl. etwa MGH Epp. 5 S. 545 notae e und f. Das hat immerhin den Vorteil, dass der kritische Benutzer sich im Einzelfall Gewissheit verschaffen kann. So ist etwa MGH Epp. 5 S. 547, 7 zu *tantum* verzeichnet, dass die Hs. hier ein *t* mit überstrichenem *m* aufweist. GOULLET hat

kiert. Der Quellenapparat ist von einer gewissen Ausführlichkeit: wo Anspielungen vorliegen, wird bisweilen der Vorlagen- oder Vergleichstext wiedergegeben³⁴. Auch die Lesarten der direkt benutzten Quellen sind verzeichnet³⁵. Übernahmen im Text sind durch Petitdruck hervorgehoben, und wo es sich nicht von selbst versteht, weil das Zitat klar abgegrenzt ist, wird der Übernahmebereich angegeben und die Art der Quellenverarbeitung angedeutet³⁶. Weiter ist der ganze Text mit einer (allgemein eher als unglücklich empfundenen) Kapiteleinteilung versehen, die immerhin den Vorteil einer leichteren Orientierung und Zitierbarkeit bietet.

Zudem hatte Dümmler für die Neuedition in Paul von Winterfeld einen exzellenten Helfer gefunden, der den St. Galler Codex erneut kollationierte und dessen Ratschläge, Lesungen und Konjekturen sich im Apparat niedergeschlagen haben³⁷. Dümmler hat also tatsächlich eine Neubearbeitung seiner Edition von 1873 vorgelegt (und, was immerhin denkbar gewesen wäre, keinen Nachdruck seiner alten Ausgabe). Zugleich tat er – wahrscheinlich ohne groß darüber zu reflektieren – etwas, was damals ganz selbstverständlich zum Monumenta-Programm gehörte und was auch heute noch forschungspolitisch von erheblicher Bedeutung ist, im Internet-Zeitalter vielleicht noch mehr als in früheren Jahrzehnten: Er brachte die Edition von Ermenrichs Epistel in ein Unternehmen ein, das man im WWW-Jargon ein ‘Portal’ nennen würde: Es war Sinn und Zweck der Epistolae, die Briefe – in diesem Fall: der karolingischen Zeit – möglichst vollständig und kritisch ediert an einem zentralen und leicht zugänglichen Ort³⁸ zu sammeln und herauszubringen. Hier sollte der Forscher die Briefe der

das völlig zu Recht mit *tamen* aufgelöst, vgl. die S. 50 f. wiedergegebene Liste der abweichenden Lesarten, ferner Anm. 49.

34) Vgl. z. B. MGH Epp. 5 S. 546 Anm. 6–8.

35) Relativ dicht schon cc. 2 und 3, MGH Epp. 5 S. 537: *Alb.* = Albin; *Is.* = Isidori.

36) Z. B. MGH Epp. 5 S. 537 Anm. 2: „ut primo – evolare *paucis mutatis ex Albin De arte* ...“. Freilich ist der Apparat trotzdem alles andere als perfekt. Heute würde man z. B. bei Erstreckungen jeweils die Zeilenzahl angeben, in der sich das Erstreckungsende befindet, erst recht, wenn der jeweilige Passus seitenübergreifend ist. Ein Beispiel MGH Epp. 5 S. 549 Anm. 6, das Zitatende findet sich S. 550, 2.

37) MGH Epp. 5 S. 535: „In hac nova editione paranda P. de Winterfeld multum me adiuvit“.

38) Dass die alte Edition „in libro raro“ erschienen war, erwähnt DÜMMLER ausdrücklich, MGH Epp. 5 S. 535. Die mangelhafte Zugänglichkeit darf man durchaus auch als Grund für die Re-Edition ansehen.

Karolingerzeit finden – ohne Ausnahme und in maßgeblicher Edition unter einem Dach.

Die jüngste Edition von Monique Goullet tut eigentlich das Gegenteil: Sie löst ein wichtiges Stück aus der Sammlung heraus und publiziert es vereinzelt an einem – es sei in aller Bescheidenheit gesagt – weniger zentralen Ort³⁹.

Versucht man, zu ergründen, was sie zu ihrem Unternehmen bewogen hat, so entdeckt man relativ wenig: Die „idée“ des Buches führe sich zurück auf die „conférence annuelle“ der École Pratique des Hautes Études 2004-2005, die metrischen hagiographischen Nachdichtungen gewidmet gewesen sei. In diesem Zusammenhang habe sie ihren Zuhörern auch die Epistola Ermenrichs präsentiert, die unmittelbar („immédiatement“) deren Interesse gefunden habe. Diese hätten sie auch zur Diskussion und Übersetzung der „passages le plus délicats“ ermuntert und ermutigt⁴⁰. Das ist auch schon alles, was wir erfahren. Dahinter verbirgt sich aber auch der vielleicht entscheidende Vorteil der Neuausgabe: Sie präsentiert neben dem lateinischen Text eine französische Übersetzung – ein mindestens für den Einsatz im akademischen Unterricht kaum zu überschätzender Pluspunkt und eine Leistung von hohen Graden, denn Ermenrich schreibt in seiner Gespreiztheit kein leichtes Latein und auch die traktierte Materie ist keineswegs auf Anhieb verständlich. Es sei deshalb hier ein für allemal festgehalten: Die Übersetzung ist und bleibt ein großes Verdienst. Ansonsten aber stellt sich die Frage: Wie sieht die Neuausgabe im Vergleich zu der Dümmlers aus?

✱

Was die handschriftliche Grundlage angeht, so sei in aller Kürze vermerkt: Es gibt nur einen einzigen Codex, der Ermenrichs Brief über-

39) Dabei handelt es sich natürlich nicht um einen Einzelfall, und man könnte allmählich eine Liste von Texten aufstellen, deren maßgebliche Edition sich nicht mehr bei den Monumenta Germaniae Historica findet. Hier mag es genügen, für die Karolingerzeit beispielhaft an die Annales Bertiniani zu erinnern. Solange man an dem Postulat festhält, dass man jeweils die neueste (und meist auch: maßgebliche) Edition zu benutzen habe, kann man eine solche Entwicklung nicht uneingeschränkt begrüßen, denn sie verlangt nicht nur einen höheren Rechercheaufwand des einzelnen Forschers, sondern auch entschieden mehr Mühe bei der Beschaffung der jeweiligen Edition. Die leichte Zugänglichkeit ist m.E. heutigentags ein höchst dringliches Desiderat.

40) Avant-Propos S. 5.

liefert⁴¹. Er liegt in St. Gallen und trägt die Signatur 265. Dümmler hatte ihn noch ins 10. Jh. datiert⁴², er ist aber entschieden früher: Nach Bernhard Bischoff stammt er aus dem zweiten Drittel des 9. Jahrhunderts, geschrieben von drei Haupthänden, die zu einer für Grimald „arbeitenden Schreibergruppe um die ‘Passio S. Hemmerammi’ und den Züricher Alkuin“ gehören⁴³. Der Codex reicht also sehr eng an die Entstehung von Ermenrichs Epistel heran, ist aber selbstverständlich nicht das Original, sondern wohl eine (durchaus nicht fehlerfreie) „Abschrift des Widmungsexemplars“⁴⁴: im ganzen also eine exzellente Grundlage. Was die verschiedenen Schreiber angeht, so hatte Bischoff Hand 1 bis S. 28 Zeile 12 reichen lassen, Hand 2 von S. 28 Zeile 13 bis S. 97, Hand 3 von S. 98 bis S. 124. Ermenrichs Traktat steht S. 3-91, er wäre also von zwei verschiedenen Schreibern geschrieben. Monique Gouillet hat das bezweifelt: der Händewechsel S. 28 scheine ihr „pour le moins étrange“. Die ersten 31 Seiten stammten „manifestement de la même main“, und einen Wechsel habe es am Anfang von S. 32 gegeben⁴⁵. Die Handschrift steht mittlerweile in exzellenter Qualität bei den e-codices der Bibliothek von Sankt Gallen im Netz⁴⁶, so dass sich ein jeder selbst sein Urteil über diese Frage bilden kann⁴⁷.

41) Es gibt noch eine Abschrift dieses Codex in der Bayerischen Staatsbibliothek, auf die zuerst Bernhard Bischoff hingewiesen und die Francesco MOSETTI CASARETTO näher analysiert hat: Ermenrico di Ellwangen, *Epistola ad Grimaldum abbatem*, MS München, Bayerische Staatsbibliothek, Oefeleana 147: *Fisionomia di un „Descriptus“*, *Filologia mediolatina* (6/7, 1999/2000) S. 201-214. Mosetti Casaretto hat nachgewiesen, dass es sich hier um eine Abschrift des St. Galler Exemplars handelt, die also nicht, wie Bischoff es für möglich hielt, „auf eine zweite, verlorene Handschrift, die sich vielleicht in Passau, Ermenrichs späterem Bischofssitz, befand“, zurückgeht (BISCHOFF, *Bücher am Hofe* [wie Anm. 43] S. 200 Anm. 61). Im übrigen GOULLET, *Ermenrich* S. 49 mit Anm. 121.

42) MGH Epp. 5 S. 535.

43) Bernhard BISCHOFF, *Bücher am Hofe Ludwigs des Deutschen und die Privatbibliothek des Kanzlers Grimalt*, in: DERS., *Mittelalterliche Studien 3: Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte* (1981) S. 200. Ich verzichte auf weitere Literaturangaben mit einem Hinweis auf GOULLET, *Ermenrich* S. 47 f.

44) BISCHOFF, *Bücher am Hofe* S. 200. GOULLET, *Ermenrich* S. 48 Anm. 120 denkt wegen der Lesart *opitulatam* (statt *protelatam*, wie DÜMMLER S. 566 *Nota* d vorschlug, GOULLET S. 152 *Nota* a konjiziert *operculatam*) an eine weitere Zwischenstufe, da sich dieser Fehler schon in der Vorlage befunden habe. Demzufolge wäre die Überlieferung in Cod. 265 ein „Enkel“ des Originals.

45) GOULLET, *Ermenrich* S. 48 Anm. 115.

46) Bei Gouillet erfährt man das nicht. Womöglich hat sie es (obwohl sie doch in Sankt Gallen gearbeitet hat) noch nicht gewusst, denn der Codex ist erst seit dem 09.12.2008 im Netz.

47) URL.: <http://www.e-codices.unifr.ch/de/description/csg/0265>. Mir scheint

Am Text war also nicht allzu viel zu machen, zumal die Edition Dümmlers im ganzen als sehr zuverlässig und „évidement excellente“ gelten kann. Gerade mal zwei Verse sind ihm anzukreiden: In c. 15 ist *expergisor* ausgefallen, und in c. 30 steht versehentlich *filio* anstelle von *filo*⁴⁸. Ansonsten bietet die S. 50 f. gedruckte Liste der Abweichungen nichts wirklich Aufregendes, wenngleich öfter wohl Besseres⁴⁹. Die bisweilen als unglücklich empfundene Kapiteleinteilung Dümmlers⁵⁰ hat Goulet beibehalten, allerdings offenbar nicht ohne Bedenken⁵¹. Die Interpunktion an einigen Stellen zu verändern (und zu verbessern), ist ein ohnehin nicht diskutierbares Recht jedes Editors⁵².

der von Bischoff angegebene Wechsel stattgefunden zu haben, wobei zuzugeben ist, dass es sich um zwei ziemlich ähnliche Hände handelt. Aber auch S. 32 lässt sich ein Wechsel beobachten.

48) Vgl. GOULET, Ermenrich S. 50. *Expergisor* fehlt MGH Epp. 5 S. 552, 3 (vor *experrectus*), vgl. Ed. GOULET S. 106 nota a. *Filio* steht S. 569, 23 (Vers 51) bzw. S. 162 mit nota a. Da es sich hier um eine Anleihe bei Ausonius handelt, konnte ein kritischer Leser von selber auf den richtigen Wortlaut kommen, denn Anm. 3 hat Dümmler die Ausonius-Verse abgedruckt und dort steht *filo*.

49) Die nur 18 Positionen umfassende Liste ist leider nicht fehlerfrei. So wird bei c. 14 angegeben, die Handschrift, Dümmler und „la présente édition“ böten *seperatim*. Das ist natürlich nicht sinnvoll: GOULET bietet im Text *seperatim*, vgl. S. 94 nota a, Dümmler S. 549, 13 liest wie die Handschrift. Invers der Irrtum gleich danach: Dümmler liest S. 549, 22 nicht *separatur*, sondern übereinstimmend mit der Handschrift *seperatur*, nur GOULET S. 94 verbessert zu *separatur*. Mir scheinen beide Korrekturen nicht zwingend, denn *seperare* anstelle von *separare* ist für das karolingische Latein m. E. so ungewöhnlich nicht und eher typisch als falsch. Vgl. dazu auch Peter STOTZ, Handbuch zur Lateinischen Sprache des Mittelalters 3: Lautlehre (Handbuch der Altertumswissenschaft II, 5/3, 1996) § 4.4 S. 9 f., der eigens darauf hinweist, *seperare* und *seperatim* seien „reichlich bezeugt“. – Eher kurios ist die Angabe zu c. 18, der zufolge alle drei *nequáquam* läsen, richtig ist, dass Ed. GOULET S. 116 *néquaquam* aufweist. Ansonsten handelt es sich um wahre Kleinigkeiten, etwa *tm* mit Kürzungsstrich, was von Dümmler als *tantum*, von Goulet aber – richtig – als *tamen* gelesen wird, vgl. dazu auch Ed. GOULET S. 202 Anm. A.

50) Vgl. BERSCHIN, Biographie und Epochenstil (wie Anm. 9) S. 270: Die „unglückliche Kapiteleinteilung Dümmlers hat Manitius t. 1 p. 498 zu Recht beanstandet“.

51) GOULET Ermenrich S. 51. Die Einteilungen wurden beibehalten „quoique parfois contestables“, wie es scheint, wegen der „tradition universitaire pour des raisons pratiques évidentes“. Deutlicher S. 50: Die „découpage en chapitres“ spiegele nicht „la structure réelle“ von Ermenrichs Epistel.

52) Ein einziges kleines Beispiel für eine solche Verbesserung ist das Fragezeichen in c. 31 nach *incommutabile*. Dümmler setzt hier einen Punkt (S. 570, 5), obwohl es sich um einen Fragesatz handelt. Es lassen sich aber auch umgekehrte Fälle feststellen. Bei *Cur autem hoc de potentia creatoris ammiremur? Quia virtutis eius vestigia*

Vergleicht man freilich das äußere Erscheinungsbild, dann fällt das Urteil eindeutig zugunsten der Monumenta-Edition aus. Die Edition Goullets kennt nur eine einzige Schriftgröße (mit enger Laufweite), die – allerdings nicht konsequent – die Bibelzitate kursiv wiedergibt⁵³. Ansonsten kommen lediglich einfache Anführungszeichen als textgliederndes Element zum Einsatz, eine Zeilenzählung, die genaues Zitieren erlaubte, gibt es nicht⁵⁴.

Hinsichtlich der Graphie ist e-caudata normalisiert worden zu „æ“, „ae“ und „oe“ werden als identisch betrachtet, das Kürzel für *prae-* wird immer als *pre-* aufgelöst, während die Akzentsetzung der Handschrift in den prosodischen Partien exakt beibehalten wurde (nicht unbedingt in anderen)⁵⁵.

Der textkritische Apparat ist gegenüber dem Dümmlers erheblich geschrumpft. Die Begründung dafür ist originell: man könne ihn ja

et in creaturis conspicimus (Ed. DÜMLER S. 561, 9) handelt es sich ja eindeutig um eine Frage und eine Antwort. Ed. GOULLET S. 138 bietet beides als ungeteiltes Ganzes mit Fragezeichen am Schluss, während in der Übersetzung das Fragezeichen richtig steht (S. 139, nach „Créateur“)!

53) Es sollen hier ein paar Beispiele aus c. 6 genügen: *quia unusquisque per se rationem reddit Deo* ist Rom. 14, 12 (nicht: 10), kursiv gesetzt ist nichts. Zu *Et quia mandatum novum est, ut etiam inimicus diligatur propter Deum, et de hoc haustum dedi* hätte nicht nur auf Matth. 5, 44 (*Diligite inimicos vestros ...*) hingewiesen werden müssen, sondern auch auf Joh. 13, 34 (*Mandatum novum do vobis: Ut diligatis invicem, sicut ego dilexi vos ...*), *mandatum novum* wäre kursiv zu setzen gewesen. Zu ... *infundentium oleum scilicet ac vinum ewangelicum, oleum, quo vulnera foveantur, et vinum, quo putrida mordeantur* wäre auf Luc. 10, 34 zu verweisen: ... *vulnera eius, infundens oleum et vinum*, siehe auch S. 502. ... *tantum convertatur, et vivat* ist schließlich, wie angemerkt, Ezech. 18, 23. Die obwaltende Logik ist offenbar die, dass, wo Goulet „cf.“ anmerkte, die Stelle nicht weiter gekennzeichnet wurde, wohl aber, wenn „cf.“ fehlt. Das ist nicht logisch und lässt sich auch kaum durchhalten. Innerhalb der besprochenen Zitate steht, auf Grimald gemünzt, der Satz: „*qualis quantusque in dilectione Dei et proximi sis vel in re publica omnia omnibus factus breviter dixi*“. Die kursiv gesetzten Worte stammen aus 1 Cor. 9, 22. Wodurch unterscheiden sie sich von den anderen Assonanzen?

54) Das hat, nebenbei bemerkt, natürlich auch seine Auswirkungen auf das Register, das lediglich auf die Kapitel (nicht auf die Seite!) verweist. Da diese je nachdem gar nicht so kurz sind, kann sich die Suche nach der genauen Stelle mühsamer als nötig gestalten. Die Gestaltung des Registers ist auch sonst bisweilen nicht eben benutzerorientiert: so findet man sowohl das Stichwort „Maro“ wie auch „Virgilius“, ohne dass irgendwie aufeinander Bezug genommen würde.

55) Vgl. GOULLET, Ermenrich S. 51. Es gibt Ausnahmefälle, vgl. etwa S. 116 am Ende von c. 17, wo zuerst mit der Handschrift *Wáscōnes* und *Brítōnes* (bei Dümmler korrigiert zu *Wascōnes* und *Britōnes*) geschrieben wird, während es wenig später gegen Dümmler und die Handschrift *néquaquam* (statt *nequáquam*) heißt, siehe auch Anm. 49.

leicht konsultieren⁵⁶. Das könnte fast den Verdacht nahelegen, man solle beide Editionen nebeneinander benutzen, die neue jedenfalls die alte nicht ersetzen. Vielleicht ist es aber für viele Benutzer noch bequemer, die Handschrift selbst zu einzusehen als die Monumenta-Edition herbeizuschaffen⁵⁷. Dümmlers Konjekturen aber seien – so wird uns mitgeteilt – wie die seiner Vorgänger und die von Winterfelds aufgeführt, was aber leider auch nicht hundertprozentig zutrifft⁵⁸.

Von geradezu abenteuerlichem Einfallsreichtum ist die Gestaltung der Sachapparate. Der lateinische Text ist mit arabischen Fußnoten versehen, die ausschließlich auf die Bibel verweisen. Der Übersetzungstext weist ebenfalls arabische Fußnoten auf, die sich auf die benutzten Quellen beziehen. So kann man das ungewöhnliche Phänomen beobachten, dass man auf der linken wie rechten Seite dieselben Fußnotenziffern findet – für den schnellen Benutzer, der sich vielleicht nur eines Zitates versichern will, zweifellos eine verwirrende Angelegenheit. Abgesehen davon, dass die Quellennachweise, teils durch die Art ihres Zustandekommens bedingt⁵⁹, von äußerster Kürze sind, ist dieses Verfahren extrem benutzerunfreundlich: Basistext und Quellen sind schließlich lateinisch, und da stört es erheblich, wenn man in einem französischen Text (dessen Zeilenfall natürlich mit dem des ‘Originals’ nicht übereinstimmt) die Quelle angemerkt findet⁶⁰ – im schlimmsten

56) GOULLET, Ermenrich S. 50.

57) Siehe Anm. 47.

58) So hat DÜMMLER, MGH Epp. 5 S. 555, 11 *cur* aus der Quelle ergänzt (Ed. GOULLET S. 118), S. 560, 28 ist *si* ergänzt (Ed. GOULLET S. 136), ebenso S. 570, 32 *de Deo* (Ed. GOULLET S. 164). In allen Fällen ist das nicht angemerkt (im Falle des *si* ist aber übersetzt: „Car si une partie...“). Umgekehrt wurde S. 572 die nota c verzeichnete und von Dümmler reproduzierte Konjektur Paul von Winterfelds übernommen, nicht aber die Nachricht, dass Manilius hier *certe* vorgeschlagen hatte. Etwas verwirrend verhält es sich bei dem Vergilvers Aen. XI, 766, bei dem in der Handschrift wegen eines Augensprungs ein Teil fehlt. Dümmler hat hier den Text ergänzt: *Hos aditus [iamque hos aditus] omnemque pererrat* und S. 550 nota m angemerkt, *iamque* – *aditus* fehle in der Handschrift. Goulet bietet im Text den Wortlaut des Codex, in der Übersetzung wird eine Lücke markiert (*Hos aditus* <...> *omnemque pererrat*) und S. 101 Anm. 78 kann man den vollständigen Text lesen.

59) Siehe Anm. 70.

60) Nur ein Beispiel: Ed. GOULLET S. 168 stammt der Versanfang *Respice me miserum* von Hraban, die Quellenangabe steht in der Übersetzung nach: „Regard vers moi, malheureux que je suis“. Da hilft dem Leser doch nur, nach der Poetae-Ausgabe zu greifen und „Raban, Carm. IX, v. 5“ aufzusuchen!

Fall nicht einmal auf den einander entsprechenden Seiten⁶¹. Ein weiterer, noch schwerer wiegender Nachteil besteht darin, dass nirgendwo erkennbar ist, wo ein angegebenes Zitat endet, und noch weniger kann man ermessen, wie es verarbeitet ist. Der Zwang, den französischen Text immer mitlesen zu müssen, wird noch gesteigert durch die editionstechnische Neuerung, ebendort weitere, durch Versalien (oder Kapitälchen ?) ausgewiesene Anmerkungen anzubringen: die „Notes historiques et littéraires“, die man am Schluss S. 191 ff. kapitelweise nach A, B, C usw. nachschlagen darf. Das ist, mit Verlaub, ein solch ungewöhnliches und sachlich kaum begründbares Verfahren, dass man fast vermuten möchte, es sei die Unzulänglichkeit des benutzten Textverarbeitungs- oder Satzprogramms, die hier das Verfahren regiert hat. Der Nutzer jedenfalls fühlt sich alles andere als glücklich.

Ein Wort noch zur Gestaltung des Quellenapparates: Er ist derart knapp, dass er geradezu davor abschreckt, sich die eine oder andere Vorlage näher anzusehen. Fast immer erfährt man nur einen abgekürzten Autoren- und Werknamen, eine Textstelle und ggf. noch eine Seiten- oder Zeilenangabe (in der Regel nicht beides). Die zugrunde gelegte Edition darf man dann vorn im wahrhaft nicht sehr sorgfältig gearbeiteten Quellenverzeichnis nachsehen⁶². Dabei obwaltet gelegentlich eine solch nonchalante Nachlässigkeit, dass man zu eigenen bibliographischen Recherchen gezwungen ist. Ein Beispiel: S. 147 Anm. 180 bzw. 182 liest man: „Vita Virgilii Noricensis I^a, Brugnoli-Stock“ bzw. „Vita Virgilii Donati aucti, Brugnoli-Stock“. Schlägt man das im Quellenverzeichnis nach, so erhält man die Auskunft „Vita Virgilii, éd. Brugnoli et Stock, Rome, 1997“. Wünscht man, sich das

61) S. 85 Anm. 33 wird ein Donatus-Zitat angegeben, das man im lateinischen Text erst auf S. 86 (Zeile 3 f.) findet.

62) In den allermeisten Fällen ist in dem nach Namen der Quellenautoren geordneten Verzeichnis der Vorname des Herausgebers gestrichen. Dass er manchmal als Initiale stehen geblieben ist, muss auf einem Versehen beruhen, ebenso wie der Zusatz bei „Notker le Bègue“ „p. 47, l. 5“ (die Sigle „SRGerm.“ fehlt im Abkürzungsverzeichnis). Das ist genau die S. 113 Anm. 118 zitierte Stelle! Mit der Angabe „Tite Live, Ab Urbe condita (CUF)“ kann man überhaupt nichts anfangen, denn in der Collection des universités de France ist Livius in etlichen Bänden erschienen, die alle ein Erscheinungsjahr und einen Herausgeber haben. Das Bemühen um aktuelle Editionen hält sich in Grenzen: Für Alkuin, *Dialogus de rhetorica et virtutibus* ist weder die Ausgabe von Howell noch die von Halm angegeben, sondern Migne, der auch für Aldhelm, *De laudibus virginum* herhalten muss (statt MGH Auct. ant. 15). Ob ein studentischer Benutzer mit der Angabe „Priscien: Institutiones, éd. Hertz, Keil, t. II-III“ (die Angabe des Erscheinungsjahres fehlt bei „Keil“ grundsätzlich) etwas anfangen kann, wage ich zu bezweifeln. So ließe sich munter fortfahren!

Buch zu verschaffen, wird man nicht so einfach Erfolg haben. Der Titel heißt „Vitae Vergilianae antiquae“, und bei den Herausgebern handelt es sich um Giorgio Brugnoli und Fabio Stok⁶³ (so, und nicht Stock!). Es ist der Hinweis fast überflüssig, dass auch das Literaturverzeichnis seine Tücken hat – es sind teils verzeihliche Nachlässigkeiten, teils aber auch ärgerliche. Genug davon!

Wenn also am Text fast nichts zu verändern war, dann stellt sich die Frage, wo und inwiefern die vorliegende Edition über die Dümmlers hinausgekommen ist und warum man sie benutzen sollte oder gar muss. Die Antwort kann nur in eine Richtung lauten: Aus quellenkritischen Gründen. Hinsichtlich der Vielzahl der benutzten Quellen⁶⁴ und auch der Art ihrer Benutzung ist Ermenrich ein harter Brocken. Ein Beispiel nur: In c. 28 beschwert er sich über den Eifer des jüngeren Gozbert. Er sei von solch glühendem Drang, dass er in ein und derselben Stunde die Milch melken und den Käse pressen wolle, wo doch weder Rom an einem Tage erbaut worden sei noch der Weizen am gleichen Tag geschnitten wie gesät werde: *Est enim tam ferventis studii, ut in una eademque hora et lac velit mulgere et caseum praemere, cum nec Roma una die sit condita, sed neque triticum eo die metitur quo seminatur*⁶⁵. Man will es kaum glauben, aber nichts davon ist vor Ermenrich nachweisbar. Der erste sprichwortartige Halbsatz, man wolle die Milch zur gleichen Stunde melken wie den Käse machen, scheint mindestens vom Wortbestand und dem zugrunde liegenden Bild her sehr alt zu sein. Jedenfalls heißt es schon bei Hiob 10, 10: *Nonne sicut lac mulsisti me et sicut caseum me coagulasti?* Das ist aber auch schon alles, was man nachweisen kann. Dass Rom nicht an einem Tag „gegründet“ wurde, scheint so vertraut, dass man unwillkürlich denkt, dieses Sprichwort sei schon in der Antike populär gewesen: Vor Ermenrich ist es, wie schon Dümmler resigniert kundtat, nirgendwo zu finden⁶⁶, und dass der Weizen nicht am selben Tag gemäht wie gesät werde, lässt sich auch nir-

63) Richtig zitiert dann plötzlich S. 214 Anm. C.

64) Darunter wohl auch verlorene, vgl. z.B. Ed. GOULLET S. 214 Anm. E.

65) Ed. GOULLET S. 154, Ed. DÜMMLER S. 566, 37 ff. Die einschlägigen Lexika helfen nicht weiter, das gilt für den Thesaurus Proverbiorum Medii Aevi 9 (1999) S. 354 ff. ebenso wie für Hubertus KUDLA, Lexikon der lateinischen Zitate (Beck'sche Reihe 2001) S. 354 nr. 2327, George L. APPERSON, Wordsworth Dictionary of Proverbs (2003) S. 494 oder auch Hans WALTHER, Proverbia sententiaeque latinitatis medii aevi IV (Carmina medii aevi posterioris latina II, 1966) s. v. Roma.

66) MGH Epp. 5 S. 566 Anm. 8: „vetustiore[m] huius proverbii auctorem non inveni“.

gendwo nachweisen⁶⁷. Auch den angeblichen Prudentius-Vers *Aesaías Hieremias simul ecce propheta*⁶⁸ hat noch niemand aufspüren können: „Hunc versum non inveni“ vermerkt Dümmler, und „Non invenimus“ tönt es ausnahmsweise auf Latein bei Goullet.

Andererseits: Natürlich bietet Goullet gegenüber Dümmler, dessen Sachkommentar bisweilen etwas Zufälliges anhaftet⁶⁹, ein Mehr an Quellennachweisen. Das ist im Zeitalter umfassender elektronischer Datenbanken auch kaum zu vermeiden. Während man zu Dümmlers Zeiten noch Wissen, Lesen und Finden können, kurz: Gespür, Intuition und Ingenium haben musste, lässt sich heute fleißig, aber phantasielos anhand riesiger, in Datenbanken gespeicherter Textbestände nachprüfen, ob ein Wort, eine Floskel oder Wortverbindung irgendwo anders vorkommt. Goullet hat das auch getan, und natürlich ist sie da auch über die in der MGH-Edition gegebenen Nachweise hinausgekommen. Durch direkte Übernahme der Angaben der Datenbank sind die Nachweise allerdings nicht eben benutzerfreundlich und meist ein wenig ungenau⁷⁰. Dennoch: die Zahl der nachgewiesenen Stellen hat sich beträchtlich erhöht, und das ist durchaus ein Fortschritt.

67) GOULLET merkt quellenkritisch überhaupt nichts an und verweist S. 221 Anm. J lediglich auf die Verse 5-8 des Prologs der *Vita metrica* S. Galli, in denen der Autor bekennt, er wisse, dass er von anderen wegen der in Anspruch genommenen Zeit getadelt werde. Als Wortanklang kann hier höchstens gelten: *Post multosque dies semina iacta meti*.

68) Ed. GOULLET S. 81; Ed. DÜMMLER S. 545, 13 f.

69) So vermerkt DÜMMLER S. 536 Anm. 2 zu den *beati augusti*, unter deren Höflingen Grimald erzogen worden sei: „Caroli Magni et Ludowici Pii“, was man sich noch am ehesten selber denken kann. Den *Consentius quidam*, den Ermenrich S. 547, 34 anführt, hat er aber anders als GOULLET S. 203 Anm. c keiner Erläuterung gewürdigt.

70) Obwohl nirgendwo ausdrücklich erwähnt, ist die Brepols-Datenbank CLCLT bzw. LLT-A weidlich herangezogen – und nur sie, den kontrollierenden Griff zum Buch hat sich Goullet erspart. Man kann das relativ leicht nachweisen. Ich nehme als Beispiele drei Stellen aus c. 18 (MGH Epp. 5 S. 555; Ed. GOULLET S. 118 f.): Bei der Textstelle: *Ut Hieronymus: 'hoc quæsiui, istud volui invenire'* hatte Dümmler angemerkt: „Nescio ubi.“ (S. 555 Anm. 6). Goullet weiß natürlich, woher die Stelle kommt: „Hier., *Comment. in Eccl.*, 7, 28, l. 450“. Das ist genau die Angabe, die die Brepols-Datenbank ausgibt. Bekanntlich ist es aber einer der Tricks dieser Datenbank, den Druckort nicht exakt anzugeben: Der jeweilige Band des CC wird eben nicht mitgeliefert. Weiter werden die Textabschnitte nicht nach Zeilen angegeben, sondern in Sinneinheiten, sogenannten *Sententiae*. Will man sich der genauen Zeilenzahl versichern, muss man das Buch in die Hand nehmen und nachschauen, sonst sind die Zeilenangaben immer etwas ungenau. So muss es in diesem Fall korrekt heißen: CC 72 S. 313, 451 f. Genauso verhält es sich mit zwei benachbarten Augustinus-Zitaten, von denen Dümmler nur eines nachweisen konnte. Die

Als besonders eindrucksvolles Beispiel sei hier c. 31 wiedergegeben, bei dem Dümmler die Benutzung von Alkuins *De fide sanctae trinitatis*⁷¹ vermutet und einige wenige Stellen nachgewiesen hatte. Es ist aber nicht Alkuin, der hier zitiert wird, sondern dessen Quelle: Augustinus, *De trinitate*. Ein richtiges Mosaik hat Ermenrich hier zusammengesetzt. Das soll die folgende Tabelle deutlich machen:

... quid est ipsa sapientia – Spiritus sanctus.	De Trin. 7, 3, 6 CC 52 S. 254, 100-107
Itaque omnipotens pater – unam magnitudinem,	De Trin. 5, 8, 9-10, CC 52 S. 216, 31-41. Hierin eingelagert das folgende Zitat:
Quia ea magnitudine – eadem magnitudo	De Trin. 5, 10, 11, CC 52 S. 218, 17 f. (von Goullet nicht nachgewiesen)
Quia sicut dictum est: – sed propriae.	De Trin. 5, 10, 11, CC 52 S. 218, 19-26 (nicht: 27!)
Quapropter vel sic – nihilque patientem.	De Trin. V, 1, 2, CC 52 S. 207, 39-44
Sicut enim ab eo – est essentia	De Trin. V, 2, 3, CC 52 S. 207 f., 2-5.

Textstelle lautet: „Hinc Augustinus contra Faustum: ‘et in tercio libro quae est epistola’, et ‘XXX disputationes sunt quos [cur] non libros dixerim’ (S. 555, 10-12). Bei der ersten Stelle hat Dümmler überhaupt nichts angemerkt, bei Goullet lautet der Nachweis: „Aug., *Retract.*, II, c. 33, l. 14“. Auch das ist wieder die Ausgabe der Datenbank, korrekt wäre: CC 57 S. 117, 15 f. Bei der zweiten Stelle müsste es an Stelle von „Ibid. II, c. 7, l. 3“ heißen: II, 7, S. 95, 6 f. Der Befund ist also klar: Die Angaben vom Bildschirm wurden ohne Umweg über das Buch übernommen: Will der Leser ein Zitat nachprüfen, muss er sich zuerst im Quellenverzeichnis über die jeweilige Ausgabe informieren, dann nach Buch und Kapitel die jeweilige Seite suchen und im Umkreis der angegebenen Zeile das Zitat verifizieren. – Bei Augustins *De civitate Dei* gibt die Datenbank den CC-Band ausnahmsweise mit an. Hier wird er von Goullet auch übernommen, wie aus einem von Dümmler mit „Locum non inveni“ kommentierten Zitat aus c. 18 hervorgeht (S. 556, 32 f. Die Stelle lautet: *Ut Augustinus: ‘ille sedet mihi in amicum’, id est amicus mihi est.* Gemeint ist *De civitate Dei* XX, 19: „*sedet in amicum*“, *id est uelut amicus*). Wieder weist die Angabe „CC SL 48, l. 33“ die charakteristischen Ungenauigkeiten auf, außerdem fehlt die Seitenangabe; es müsste heißen S. 731, 39 f.

71) Marie-Hélène JULIEN / Françoise PERELMAN (Ed.), *Clavis des auteurs latins du moyen âge*, Territoire Français 735-987 II: Alcuin (CC Cont. Med., 1999) S. 134-139.

et est specialis – dicitur.	Selbständig formuliert mit Wortmaterial aus De Trin. V, 2, 3, CC 52 S. 208, 3 ff. (nicht bei Goullet)
Sunt enim aliae – quantacumque mutatio.	De Trin. V, 2, 3, CC 52 S. 208, 7-9
In Deo autem – filius patris.	De Trin. V, 5, CC 52 S. 210, 1-8 (z. T. leicht variiert)
In rebus vero – atque passioness...	De Trin. V, 4, 6, CC 52 S. 210 (nicht: 209), 26-32
Et hic X cathogorias – non esse.	Selbständig formuliert mit Wortmaterial aus De Trin. V, 7, 8, CC 52 S. 213, 20-214, 45
In deitatis vero substantia nulla diversitas est.	Selbständig formulierter Satz.
Quaporpter illud precipue – unus magnus.	De Trin. V, 8, 9, CC 52 S. 215, 1-12
Sic et bonus pater – nisi solus Deus.	De Trin. V, 8, 9, CC 52 S. 215, 14-20 (mit Auslassungen)
In patris enim nomine – qua Deus est.	De Trin. V, 8, 9, CC 52 S. 215, 20-216, 31 ⁷² .

Man sieht leicht, dass hier ein quellenkritischer Fortschritt geboten wird, an dem trotz seiner eingeschränkten Benutzbarkeit nicht vorübergegangen werden darf. Vor allem bietet Goullet auf dem Felde der grammatischen Ausführungen Ermenrichs erheblich und dem der Dichtungen einiges mehr, was bisweilen sogar textkritische Ergebnisse bringen kann: So hatte Dümmler beispielsweise ein Terenz-Zitat unverifiziert gelassen und übereinstimmend mit der Handschrift *abesse* gedruckt, Goullet weist das Zitat nach und zeigt zwingend, dass es nicht *abesse*, sondern *ab sese* heißen muss⁷³. Auf diesen Gebieten ist die Neuedition der Dümmlers haushoch überlegen.

*

72) Die Quellenangabe Goullets für den letzten Abschnitt halte ich für nicht zutreffend. Hier knüpft höchstens noch der Anfangssatz mit einigen wenigen Worten an Augustinus an.

73) GOULLET Ermenrich S. 50 bzw. S. 98 bzw. 101; MGH Epp. 5 S. 550, 27.

Freilich: Es muss ein ordentlicher Schuss Wasser in den Wein gegossen werden. Denn Fortschritte zu konstatieren heißt nicht, damit zufrieden zu sein. Goullet bietet weder in der Einleitung eine gründliche Beschreibung von Ermenrichs Arbeitsweise, noch ist der Nachweis an Quellen und Anspielungen so erschöpfend, wie man sich das wünschen würde⁷⁴. Gewiss enthalten die „Notes historiques et littéraires“ viel Neues, manch erhellenden Kommentar und – vor allem philologische – Hinweise von bleibendem Wert. Dies alles sei ausdrücklich unbestritten und – ein für allemal – respektvoll anerkannt. Dennoch ist quellenkritisch über beide Editionen hinauszukommen, wie die folgenden Beispiele, die in keiner Weise den Anspruch auch nur annähernder Vollständigkeit erheben, demonstrieren sollen.

Um mit einer kleineren Beobachtung zu beginnen: Zu den quellenkritisch gesehen bemerkenswerteren Ergebnissen Goullets gehört ohne Frage der leider nicht detailliert begründete Vorschlag, dass Ermenrich in c. 3 Hrabans Enzyklopädie *De universo* benutzt habe. Es ist, wie mir scheint, schwer und im Rahmen dieser Studie auch unmöglich, einen Gegenbeweis zu führen⁷⁵. Als Alternative käme nur die jeweilig getrennte Nutzung von Isidor von Sevilla (*Etymologien* und *Differentiae*) und Gennadius von Marseille mit dem *Liber ecclesiasticorum dogmatum* in Frage⁷⁶. Wie diffizil die Verhältnisse im Detail sind, mag folgendes Beispiel zeigen. In der Tabelle wird Ermenrichs Text mit dem Hrabans verglichen, was in den entscheidenden Partien nicht übereinstimmt, wird halbfett hervorgehoben:

74) Der kleine Abschnitt „Ermenrich et ses sources“ S. 43-47, der sich bewusst auf „quelques faits remarquables“ beschränkt und „pour le reste“ auf „notre appareil et à notre annotation“ verweist, reicht dazu nicht aus.

75) Vgl. insbesondere die letzten drei Absätze von c. 3, Ed. GOULLET S. 58 f.; Ed. DÜMLER S. 538, 4-28. Für gesichert halte ich die Benutzung von *De universo* aber nicht. Da Hraban ein Kompilator ersten Ranges ist, könnte man natürlich auch an die von ihm verwerteten Quellen denken; insofern bedarf die Benutzung von Hrabans Werk noch präziserer, hier aber nicht zu leistender Beweisführung.

76) Zu Gennadius Charles PIETRI, in: TRE 12 (1984) S. 376-378.

Quae cum una res sit, tamen pro efficientiis causarum diversa nomina sortitur. Nam et memoria ac mens dicitur, unde et inmemores amentes dicuntur. Dum ergo vivificat corpus, anima est; dum vult, animus est; dum intellegit, mens est; dum consentit, voluntas est; dum recolit, memoria est; dum rectum iudicat vel discernit, ratio est; dum contemplatur, spiritus est; dum aliquid sentit, sensus est. Proinde animus sensus dicitur pro his quae sentit, unde et sententia nomen accepit.	... ut una res sit. Pro efficientiis enim causarum diversa nomina sortita est anima. Nam et memoria mens est. Unde et inmemores amentes. Dum ergo vivificat corpus, anima est: dum vult, animus est: dum scit, mens est: dum recolit, memoria est: dum rectum iudicat⁷⁷, ratio est: dum spirat, spiritus est: dum aliquid sentit, sensus est. Nam inde animus sensus dicitur pro his, quae sentit. Unde et sententia nomen accepit.
---	---

Es ist leicht zu sehen, dass der Text Ermenrichs signifikant von dem Hrabans abweicht, der mit seiner Quelle, den Etymologien Isidors, im wesentlichen übereinstimmt⁷⁸. Wie lassen sich nun die Abweichungen Ermenrichs erklären? Wer sich vorschnell damit zufrieden gäbe, sie unserem Autor selbst zuzuschreiben, läge ganz falsch. Er hat nämlich zugleich den Liber Differentiarum Isidors auf seinem Schreibtisch gehabt, wie folgender Text zeigt: *Quae dum contemplatur, spiritus est; dum sentit, sensus est; dum sapit, animus est; dum intellegit, mens est; dum discernit, ratio est; dum consentit, voluntas est; dum recordatur, memoria est; dum membra vegetat, anima est, et modo sapit, modo*

77) Bei MIGNE PL 111 Sp. 141B steht *indicat*, das ist ein Druckfehler, vgl. auch Ed. GOULLET S. 196 Anm. A.

78) Isidori Hispalensis Episcopi Etymologiarum sive Originum Libri XX, ed. W. M. LINDSAY, 2 (1911) 11, 1, 12-13. Des einfacheren Vergleichs wegen drucke ich hier die Stelle ab: *Pro efficientiis enim causarum diversa nomina sortita est anima. Nam et memoria mens est, unde et inmemores amentes. Dum ergo vivificat corpus, anima est: dum vult, animus est: dum scit, mens est: dum recolit, memoria est: dum rectum iudicat, ratio est: dum spirat, spiritus est: dum aliquid sentit, sensus est. Nam inde animus sensus dicitur pro his quae sentit, unde et sententia nomen accepit.* GOULLET hat S. 196 Anm. A natürlich auch die Unterschiede im Text bemerkt (wobei sei den wichtigsten [*dum consentit, voluntas est*] übersieht), zieht aber keine bzw. die falschen Schlüsse daraus: Es ist eben nicht der „état actuel des éditions“, der diesen Text erklären kann!

desipit ...⁷⁹. Nimmt man noch hinzu, dass der ganze erste Teil von c. 3 nichts anderes ist als ein einziger Auszug aus dem Liber differentiarum⁸⁰, dann ist das Ergebnis eindeutig: Hier handelt es sich weder um freie Formulierung noch um eine Gedächtnisleistung, sondern Ermenrich hat den Text Hrabans (?) durch gleichzeitige Benutzung der Differentiae ergänzt – ohne an der Substanz etwas zu ändern. Wir können ihm hier beim Arbeiten geradezu über die Schulter schauen und sehen, wie er einschlägige Text sorgfältig miteinander vergleicht und kombiniert⁸¹.

Selbst wenn Ermenrich sich zu Lobgesängen auf Grimald hinreißen lässt, muss das nicht bedeuten, dass er in allem selbständig formulierte. In c. 4 etwa preist er Grimald, der sich irdischen und zeitlichen Geschäften eher aus Pflichtgefühl als aus eigenem Willen hingabe, bedacht auf Werke der Barmherzigkeit, vorzüglich der Gastfreundschaft, ausgerichtet auf den Dienst für Gott, pflege er alles, was sich auf Kultus und Religion göttlicher Frömmigkeit beziehe, eben das, was die Griechen Theosebeia nennen, in höchstem Maße: *terrena atque temporalia magis agens ex debito quam ex intentione, misericordiae operibus deditus, hospitalitate precipuus, Dei servitio intentus, omne quod ad cultum vel ad religionem divinae pietatis pertinet, quod Greci theosebian vocant, summo opere colis*⁸². In seinen Evangeliums-Predigten erzählt Gregor von einem comes Theophanius, der ein frommer Mann war: *vir misericordiae actibus deditus, bonis operibus intentus hospitalitati praecipue studens. Exercendi comitatus actibus occupatus, agebat terrena et temporalia, sed ut plus ex fine eius claruit, magis ex debito quam ex intentione*⁸³. Dieselbe Geschichte berichtet Gregor auch in seinen Dialogen – mit

79) Isidori Hispalensis episcopi Liber differentiarum [II], ed. María Adelaida ANDRÉS SANZ (CC 111A, 2006) S. 61, 20-24 (XXVII, 97).

80) Vgl. Ed. DÜMMLER S. 537 mit Anm. 3 (der Hinweis auf die Etymologien in Anm. 4 ist überflüssig); Ed. GOULLET S. 57 f. mit Anm. 3.

81) Ich halte es für wahrscheinlich, dass er auch Isidors Etymologien vor sich liegen hatte. Wenn man Hraban als denkbare Vorlage ausklammert, sind die Etymologien als Quelle Ermenrichs sogar wahrscheinlich. – Im übrigen zeigt der hier erhobene Befund, dass die ganze Einrichtung der Edition Goullets ungeeignet ist, um solch differenzierte Befunde wiederzugeben. Hier liest man einfach: „Raban, *Univ.* VI, 1 col. 141B, l. 25-26“ (wobei die Migne fremde Zeilenzählung ohnehin falsch ist und eine gar nicht gegebene Genauigkeit vortäuscht).

82) Ed. DÜMMLER S. 538, 38-40; Ed. GOULLET S. 60-62.

83) Homil. XXXVI, CC 141, ed. Raymond ÉTAIX (1999) S. 344, 341-345. Darauf, dass sich dieselbe Geschichte auch in den Dialogen finden lässt (siehe Anm. 84), ist in der Edition leider nicht hingewiesen.

denselben Worten⁸⁴. Dabei mag offen bleiben, worauf sich Ermenrich genau stützt, Gregor ist es auf jeden Fall.

In c. 5 ist *et convertantur – eorum* ein von Dümmler und Goulet nicht erkanntes Bibelzitat (Jonas 3, 8)⁸⁵. Diese Stelle bietet Anlass zu der Frage, inwieweit überhaupt Anspielungen oder andere, den Text strukturierende Elemente⁸⁶ nachzuweisen bzw. zu erklären sind. In eben diesem Kapitel ist z.B. von dem *corvus ex arca* die Rede. Dieser „Rabe aus dem Kasten“ nimmt Bezug auf Gen. 8, 6, demzufolge Noah zunächst einen Raben aus der Arche fliegen ließ. Dieser Rabe, der nicht zurückflog, galt den Exegeten als Symbol für Abtrünnige, und nur so ist das folgende Zitat aus dem 1. Johannesbrief überhaupt zu verstehen: „Sie gingen von uns aus, und sie waren nicht von uns“, *ex nobis exierunt, et non erant ex nobis*. Wenige Zeilen später ist von einem starken Netz die Rede, mit dem „solche“ an die Küste gezogen werden, *et tunc in fine separabuntur impii a iustis*. Auch hier liegt ein biblisches Bild zugrunde, das weder bei Dümmler noch bei Goulet erklärt wird: Gemeint ist nämlich das Matth. 13, 47-50 im Gleichnis angesprochene Himmelreich: *iterum simile est regnum caelorum sagenae missae in mare et ex omni genere congreganti; quam cum impleta esset educentes et secus litus sedentes elegerunt bonos in vasa, malos autem foras miserunt. Sic erit in consummatione saeculi. Exibunt angeli et separabunt malos de medio iustorum et mittent eos in caminum ignis. Ibi erit fletus et stridor dentium*. Die Küste wird bei Hrabanus Maurus als Weltenende verstanden, das Meer ist die Weltenzeit, deren Ende das Ufer bezeichnet⁸⁷. Auch dem letzten Satz dieses Abschnitts liegt offenbar eine Bibelstelle zugrunde: *interim autem gemit triticum inter paleas et lolium suffocat frumentum male olens et saporem amarum prestans*. Grundsätzlich ist hier zu den-

84) Grégoire le Grand, Dialogues 3 (Livre IV), ed. Adalbert DE VOGÜÉ (Sources chrétiennes 265, 1980) S. 96, 5-9: *fuit namque vir misericordiae actibus deditus, bonis operibus intentus, hospitalitati praecipue studens. Exercendis quidem comitatus curis occupatus, agebat rerrena et temporalia, sed, ut post in fine claruit, magis ex debito quam ex intentione*.

85) Ed. DÜMMLER S. 539, 45 f.; Ed. GOULLET S. 64.

86) Z. B. ist in c. 4 (Ed. DÜMMLER S. 538, 33 f.) mit *cum ratione et cum omnibus sensibus suis* ganz klar eine Formulierung aus c. 3 aufgenommen: *Anima ... cum ratione sua et cum sensibus suis...* M.E. müssten solche Dinge ausgewiesen werden, ebenso wie die Wiederholung aus Psalm 6, 11 S. 540, 1 (von S. 539, 42).

87) Hrabanus, De universo, Migne PL 111 Sp. 372D-373A: *Littus enim finis saeculi, ut est illud Evangelicum, ubi dicitur sagena Domini pisces trahere ad littus, ubi boni pisces colliguntur in vasa, mali autem foras mittuntur*. Vgl. auch ebd. Sp. 557B: *... quia sicut mare saeculum, ita saeculi finem significat littus maris, in quo scilicet fine boni pisces in vasis eliguntur, mali projiciuntur foras*.

ken an Matth. 13, 30, demzufolge Unkraut und Weizen bis zur Ernte miteinander wachsen sollen. In den Enarrationes in Psalmos ergeben sich immerhin wörtliche Berührungen: ... *quamdiu gemit triticum inter paleas, quamdiu gemunt spicae inter zizania, quamdiu gemunt uasa misericordiae inter uasa irae facta in contumeliam, quamdiu gemit lilium inter spinas*, ...⁸⁸. Gleichwohl: das kann nicht die Quelle sein, in diesem Fall ist Ermenrich nicht auf die Spur zu kommen⁸⁹. Aber beide Bilder – sowohl das Netz mit den Fischen wie der Weizen mit dem Unkraut waren in theologisch gebildeten Köpfen der Zeit präsent: Hrabanus Maurus hat beide in einem Satz zusammengezogen: *Sagena ergo Domini et bonos pisces simul et malos usque ad littus pertrahit, et lolium adhuc in agro Domini simul cum tritico germinat*⁹⁰. Was damals aber jeder wusste, muss man dem heutigen Editionsbenutzer erklären!

Der Halbsatz in c. 5: „... damit kein krankes Schaf die ganze Herde anstecke“ ist ein kleiner Beitrag, den die Regula Benedicti zu Ermenrichs Traktat beigesteuert hat⁹¹. Passenderweise geht es an dieser Stelle um jene, die wegen ihrer Hartnäckigkeit nur mit Strafen auf den rechten Weg zurückzuführen sind. Vermutlich kannte Ermenrich die Regel auswendig, und deshalb verwundert es nicht, wenn bis ins Wortmaterial hinein der gedankliche Duktus des Abschnitts der Benedictregel entspricht.

In c. 6 hätte bei dem Passus *infundentium oleum – mordeantur*⁹² nicht nur auf Luc. 10, 34 hingewiesen müssen⁹³. Im Hintergrund steckt eine mehrfach bei Gregor dem Großen aufzuspürende Stelle, wie folgender Vergleich zeigt:

88) Augustinus, Enarrationes in Psalmos LXX, sermo II, 12, CC 39 S. 970, 20-971, 1. Augustinus nimmt hier indirekt u.a. auf Matth. 13, 30 Bezug.

89) Falls überhaupt eine bestimmte Quelle vorliegt und Ermenrich nicht aus seinem Wortschatz heraus solche Assonanzen produzierte. Das ist im Falle der Bibel sicher gegeben. Hier müsste der gesamte Text noch einmal auf biblische Anspielungen überprüft werden.

90) Comment. in Matthaeum, MIGNE PL 107 Sp. 1097C.

91) Benedicti Regula c. 28, 8 (ed. altera emendata rec. Rudolfus HANSLIK, CSEL 75, 1977, S. 93, 8): ... *ne una ovis morvida omnem gregem contagiet*. Ed. DÜMMLER S. 540, 15 bzw. Ed. GOULLET S. 64.

92) Ed. DÜMMLER S. 540, 43-45; Ed. GOULLET S. 66.

93) Siehe Anm. 53.

... infundentium oleum scilicet ac vinum ewangelicum: oleum, quo vulnera foveantur, et vinum, quo putrida mordeantur ...	... et vinum adhibetur et oleum ; ut per uinum mordeantur uulnera , per oleum foveantur, ... in vino morsum distractionis adhibeat, in oleo mollitiem pietatis; per uinum mundentur putrida , per oleum sananda foveantur .
--	--

Diese Stelle findet sich bei Gregor dreimal: Neben der hier zitierten auch im Register und in der Regula pastoralis⁹⁴. Dass Ermenrich sie vor sich oder im Kopfe hatte, scheint mir evident.

Im zweiten Absatz von c. 8 kommt Ermenrich darauf zu sprechen, dass die vier Kardinaltugenden immer in der Mitte angesiedelt sind, jeweils bedroht von Untugenden zur Linken und zur Rechten. Einmal abgesehen davon, dass hier für einen orientierungswilligen Benutzer ein nachdrücklicher Hinweis auf Sibylle Mähl vonnöten gewesen wäre, die einen bemerkenswerten Vorschlag zur Quellenbenutzung gemacht hat⁹⁵: Ermenrich hat – so Mähl – „in dieser Passage die ciceronische Einteilung aus Alcuins ‚Rhetorik‘ mit einer Stelle aus der ‚Dialektik‘ verknüpft, in der Alcuin die Mittelstellung der Tugenden zwischen zwei negativen Extremen bei der Behandlung der ‚opposita et contraria‘, einem festen Bestandteil der Kategorienlehre, als Beispiel anführt. Diese Kombination ist ein Novum, das Beachtung verdient“. Worum handelt es sich?

Schaut man in die Editionen, so findet man für den in Rede stehenden Abschnitt: „Cf. Alvinci libr. De dialectica c. 11 (ed. Frobenius II, 343), ubi similia, sed breviora inveniuntur“ bei Dümmler beziehungsweise „Cf. Alcuin, *Dialect.*, c. 11, col. 963A-964C“ bei Goullet⁹⁶. Des besseren Verständnisses wegen, sei der Abdruck der entsprechenden Passage erlaubt:

(...nunc dicendum minime ratum duxi ...) qualiter supradictae IIII virtutes sint in meditullio positae, habentes hinc et inde oppugnantia vitia. Veluti prudentiam oppugnat ex una parte versutia, ex altera vero ebitudo,

94) Gregor, *Moralia* XX, 5, CC 143 S. 1012, 83-86 und 88 f., Reg. 1, 24 CC 140 S. 30, 310 ff.; MGH Epp. 2 S. 35, 20 ff., ausdrücklich aus den *Moralia* zitiert in Reg. past. II, 6 (ed. Floribert ROMMEL, *Sources Chrétiennes* 381, 1992 S. 216, 191 ff.).

95) MÄHL, *Quadriga* (wie Anm. 25) S. 155 f. – Mähl ist an dieser Stelle überhaupt nicht, bei c. 2 S. 195 Anm. C „pour mémoire“ pauschal genannt.

96) S. 542 nach *oppugnantia vitia* (Zeile 12) bzw. S. 71 nach „La prudence“ (i. e. *veluti prudentiam* = Ed. DÜMMLER S. 542, 12).

cui tamen accidunt intellegentia, memoria et providentia. Iustitiam, quae dividitur in duo, in naturalem et consuetudinariam, obpugnat severitas et adolatio. Naturali accidunt religio, pietas, gratia, vindicatio, observantia, veritas, consuetudinariae autem accidunt pactum, par, iudicaturia, lex. Fortitudinem namque obpugnat audacia et timiditas, cui accidunt fiducia, magnificentia, patientia, perseverantia. Temperantiam autem obpugnat libido et insensibilitas, cui accidunt continentia, clementia, modestia.

Der entsprechende Passus aus der *Dialectica* lautet:

—A. *Etiam secundum philosophos, qui virtutes semper medias esse dixerunt, et ex utraque parte habere vitia. Et hoc reor Apostolum significasse, dum dicit: Via regia nobis gradiendum, neque ad dexteram, neque ad sinistram declinandum: ut plus justum, et minus justum.*—C. *Quomodo plus justum?*—A. *Plus justum est severitas; minus justo adolatio. Inter quae duo mala mediam iustitiam locaverunt. Similiter inter versutiam, hebetudinemque, prudentiam posuerunt; inter libidinem insensibilitatemque temperantia constituta est; inter timiditatem et audaciam fortitudo regnat.*

Zunächst: Ermenrichs einleitende Formulierung *III virtutes sint in meditullio positae* entspricht haargenau einer bei Hieronymus anzutreffenden⁹⁷, der hier aber ebenfalls auf alten Traditionen fußt, die in gleicher Weise formulieren⁹⁸. Natürlich kann man aus dieser Stelle nicht schließen, Ermenrich habe Hieronymus oder den ihm zugrunde liegenden, von Augustinus noch hochgeschätzten, aber im Frühmittelalter weithin vergessenen Apuleius⁹⁹ benutzt, sicher nicht. Aber andererseits wird bis in die doch sicher nicht zufällig identische Formulierung hinein deutlich, auf welche Traditionen er sich stützt und wie er sich in den Strom der Tradition einpasst.

Was Ermenrich weiter benutzte, ist ganz offensichtlich jenes unten noch näher zu besprechende Schema, das er in seiner Alkuin-

97) Comment. in Eccl. VII, 17, CC 72 (1959) S. 260 f.: *unde et apud philosophos virtutes in meditullio positae sunt ... et omne quod nimis est, sive sursum, sive deorsum, reputatur in vitio.*

98) Apuleius, De dogmate Plat. 2, 5: *Hinc et medietates easdem virtutes ac summities vocat, non solum quod careant redundantia et egestate, sed quod in meditullio quodam vitiorum sitae sint.* (<http://www.thelatinlibrary.com/apuleius/apuleius.dog2.shtml>).

99) Carl C. SCHLAM, Apuleius in the Middle Ages, in: *Classics in the Middle Ages (Medieval and Renaissance Texts and Studies* 69, 1990) S. 363-369, hier S. 364. Franz BRUNHÖLZL, s. v. „Apuleius im Mittelalter“, in: *Lex.MA* 1 (1980) Sp. 818 f.

Handschrift fand¹⁰⁰. Hier heißt es¹⁰¹: *Ethica dividitur in: Prudentiam, Iustitiam, Fortitudinem, Temperantiam. ... Prudentia dividitur in: Memoriam, Intelligentiam, Providentiam. Iustitia: Naturalis, Consuetudinaria*. Akzidentien der *Iustitia naturalis*: *Religio, Pietas, Gratia, Vindicatio, Observantia, Veritas*. Akzidentien der *Iustitia consuetudinaria*: *Pactum, Par, Judicatum, Lex*. Diese Quelle vor Augen, kann man noch zwei kleine textkritische Überlegungen anstellen: In dem bei Migne gedruckten Schema steht *fidencia* – ein außerordentlich seltenes Wort¹⁰². Nun steht gerade Ermenrichs *fiducia* in der St. Galler Handschrift auf Rasur¹⁰³. Man kann leider nicht mehr erkennen, was vorher da gestanden hat¹⁰⁴. Könnte es *fidencia* gewesen sein? Zweitens steht bei Ermenrich das Hapax legomenon *iudicaturia*, vielleicht als Adjektiv zu *lex* aufgefasst, was es aber ausweislich des Schema-Textes nicht ist. Dort steht eindeutig *iudicatum*. Könnte hier eine Verlesung vorliegen? *-m* als *ri* zu lesen, ist paläographisch nicht ganz abwegig, das *a* mag eine Zutat des Schreibers sein, aber wie auch immer: *iudicaturia* ist eine Korruptel, die emendiert werden müsste¹⁰⁵.

c. 11 (Ed. DÜMLER S. 545, 34-42, Ed. GOULLET S. 82): Von Dümmler ist für diesen Passus angegeben „ex Alcuini Grammatica ... paucis mutata“, die Angabe wird von Goullet S. 83 Anm. 30 wiederholt. Es ist aber, wie die folgende Tabelle zeigt, nicht die *Ars grammatica*¹⁰⁶, sondern *De dialectica*¹⁰⁷ benutzt:

100) Siehe S. 508. Ich denke nicht, dass er hier den *Dialogus de Rhetorica et virtutibus* benutzt hat. Dem ließe sich entgegenhalten, dass er doch gleich anschließend diesen *Dialogus* herangezogen habe. Das ist zutreffend, aber ich halte die Übereinstimmung in der Terminologie *iustitia naturalis* statt *naturae ius* und *iustitia consuetudinaria* statt *ex consuetudinis iustitia* bzw. einfach *consuetudinis usus* für aussagekräftiger.

101) MIGNE PL 101 Sp. 949-950.

102) Vgl. die spärlichen Nachweise im Mittellateinischen Wörterbuch 4/2 (2009) Sp. 207.

103) Ed. DÜMLER S. 542 nota f.

104) Jedenfalls nicht ohne Zuhilfenahme der UV-Lampe oder anderer technischer Hilfsmittel, vgl. <http://www.e-codices.unifr.ch/de/csg/0265/16/x-large>.

105) GOULLET S. 71 hat auch übersetzt: „le jugement“, was *iudicatum* entspricht. Sie vermerkt S. 199 Anm. B ausdrücklich: „Les noms de certains de ces ‘accidents’ sont difficilement traduisibles en français, et peu compréhensibles si on ne les éclaire pas par les définitions qu’en donne Alcuin dans sa *Rhétorique* (PL 101, col. 944-945)“. Im konkreten Fall erläutert Alkuin: *iudicatum, quod alicuius magni viri aut aliquorum sententiis constitutum est* (*Rhetores latini minores*, ed. Carolus HALM, 1863, S. 549).

106) Clavis des auteurs (wie Anm. 71) S. 21 ff., MIGNE PL 101 Sp. 854-902.

107) Clavis des auteurs (wie Anm. 71) S. 130 ff., MIGNE PL 101 Sp. 950-976.

Ermenrich MGH Epp. 5 S. 545, 34– 42 ¹⁰⁸	Dialectica (PL 101 Sp. 974A–C)	Grammatica (PL 101, 874A–875A)
Ceterum apud philo- sophos talis est eius- dem partis diffinitio:	Verbum quid est?	Magis interrogemus magistrum, quae sit verbi definitio secun- dum philosophiam:
‘Verbum est vox signifi- cativa secundum placi- tum, cum tempore, defi- nitum aliquid significans et accidens’.	Vox significativa se- cundum placitum, cum tempore diffinitum aliquid significans, et accidens.	...Verbum est vox si- gnificativa secundum placitum, cum tem- pore, definitum ali- quid significans et accidens.
Sed quomodo sit vox significativa et se- cundum placitum ex supradicti nominis diffinitione potest intellegi.	Intelligo ..., quid est vox significativa, et quid secundum placi- tum. Sed expone,	Definitum, id est, certum aliquid signi- ficat <i>et accidens</i>
Quid vero sit diffini- tum aliquid significans et accidens,	quid sit diffinitum ali- quid significans et ac- cidens?	
ita sentiendum, quia omne verbum cer- tam significat actio- nem et passionem, ut ‘video’ vel ‘videor’, et cuilibet substan- tiae illa actio vel pas- sio solet accidere, ut puta homini videre vel videri.	Nam omne verbum certam significat actionem vel passionem, ut, video vel videor. Et cuilibet substantiae illa actio vel passio solet accidere, ut, puta, homini videre vel videri.	(accidit) enim actio vel passio ho- mini ... Si verba actum vel passionem signifi- cant,
Ea vero quae dicun- tur neutra	...unde ... dicuntur neutralia?	unde dicuntur neu- tra?

108) Der Text ist unter Beibehaltung des Petitdrucks nach Dümmlers Edition zitiert, weil man so die festgestellten Übernahmen leichter identifizieren kann.

non ideo sic vocantur, quod unam ex his non habeant significationem, sed quia uniformiter semper proferuntur, id est vel actum solum: ut	Non ideo, quod unam ex his non habeant significationem, sed quia uniformiter semper proferuntur, id est, vel actum solum, ut	Non ideo quod actum vel passionem significant ... Neutra uniformiter semper proferuntur, id est, aut actum solum, aut passionem solum significant. Actum, ut
‘manduco, curro’ vel passionem, ut ‘vapulo, veneo’ et reliqua.	manduco, curro; vel passionem, ut, vapulo, veneo. Sed haec alias.	<i>manduco, curro:</i> passionem, ut <i>vapulo a te [veneo a te]</i> .

Bei manchen Aussagen wüsste man gerne, wo Ermenrich sie her hat. In Kapitel 11 wendet er sich gegen jene, die das an sich richtige Argument, *quod grammatica constet ex ratione, auctoritate et usu*, zu falschen Zwecken verwenden¹⁰⁹. Auch er, Ermenrich, folge dieser begrifflichen Dreieinigkeit. Freilich, wie Donat beweise, besiege die *consuetudo* im Verbund mit der *ratio* die *auctoritas*. Als Beleg folgt ein Zitat aus Donat¹¹⁰. Doch damit nicht genug: Ermenrich erwägt noch andere Möglichkeiten: So könne auch die *auctoritas cum usu* die *ratio* überwinden, was mit einem Matthäus-Zitat begründet wird, in dem es *perfodiri* heiße, wo doch *perfodi* richtig wäre¹¹¹. In c. 13 greift Ermenrich das Thema wieder auf: Der *usus cum ratione* besiegt oft die *auctoritas*, die *auctoritas cum consuetudine* überwindet die *ratio*. Wo aber vermag die *consuetudo sine auctoritate vel ratione* irgendetwas?¹¹² Man sieht: Der Leitsatz *grammatica constet ex ratione, auctoritate et usu* ist für Ermenrich nicht eben nebensächlich. Aber woher hat er ihn? Bei Dümmler wie Goullet¹¹³ erfährt man kein Wort darüber, und aus dem gleich anschließend zitierten Donat stammt er nicht. Zugleich ist die Trias *auctoritas, usus*

109) Ed. DÜMMLER S. 546, 25-27; Ed. GOULLET S. S. 84-86.

110) Donat et la tradition de l'enseignement grammatical. Étude sur l'*Ars Donati* et sa diffusion (IV^e-IX^e siècle) et édition critique, par Louis HOLTZ (1981) S. 627, 12 f.

111) Ed. Dümmler S. 546, 34 ff. Es folgen noch zwei Beispiele aus Luc. 7, 8 und 11, 7.

112) Ed. DÜMMLER S. 547, 29 ff.

113) Lediglich en passant und ohne Kommentar erwähnt Ed. GOULLET S. 202 Anm. E.

(oder *consuetudo*), *ratio* aber nicht so selbstverständlich, dass man sie als jedermann bekannt voraussetzen dürfte. Woanders jedenfalls findet man eine Vierergruppe, in der die *ratio* fehlt bzw. die *vetustas* hinzugekommen ist¹¹⁴. Auch Alkuin, an den als Quelle ja sofort zu denken ist, kennt eine Vierergruppe: *Grammatica ... constat natura, ratione, auctoritate, consuetudine*¹¹⁵. Ansonsten sind Belege offenbar ziemlich selten. Ich habe in den grammatischen Schriften nur drei gefunden, die die gleiche Trias nennen: Das ist zum einen der bislang unter den Quellen Ermenrichs noch nicht genannte Victorinus¹¹⁶. Dort heißt es im Abschnitt *De Latinitate*, sie bestehe aus drei *modi*: *Ratione, auctoritate, consuetudine*, wobei letzteres mit *usus* gleichzusetzen ist¹¹⁷. Zum anderen ist es (Pseudo-)Augustinus in der *Ars breuiata*¹¹⁸ und drittens Audax, *De Scauri et Palladii libris excerpta*¹¹⁹.

Bei c. 7 ist die Quellenangabe Dümmlers der Goullets entschieden vorzuziehen. Dümmler gibt „ex appendice ad Albini dialogum de rethor. et virtut.“, Goulet beschränkt sich auf „Alcuin, Rhet., col. 947-949“¹²⁰. Es verhält sich folgendermaßen: Die beiden Lehrdialoge *De dialectica* und die *Disputatio de rhetorica et de virtutibus*¹²¹ sind in vielen Handschriften gemeinsam überliefert. Bei etlichen von ihnen ist dazwischen eine kurze und schematische Darstellung des Wissenschaftssystems eingeschoben, die nicht von Alkuin stammt. Das hat der von Goulet S. 198 Anm. A zitierte, aber offensichtlich nicht gründ-

114) Vgl. HOLTZ, Donat (wie Anm. 110) S. 136 Anm. 2: *natura, analogia, consuetudo, auctoritas* (Varro). Bei Quintilian heißt es: *Sermo constat ratione vetustate auctoritate consuetudine*, wobei der *auctoritas* besonderes Gewicht zukommt (*Institutio oratoria* 1, 6, 1).

115) MIGNE PL 101 Sp. 857C.

116) Zu Marius (nicht: Maximus) Victorinus vgl. Restauration und Erneuerung. Die lateinische Literatur von 284 bis 374 n. Chr., hg. von Reinhart HERZOG (Handbuch der lateinischen Literatur der Antike 5 = Handbuch der Altertumswissenschaft 8/5, 1989) S. 342 ff. (§ 564).

117) *Grammatici latini*, ed. Heinrich KEIL, 6 (1874) S. 189. Unter *consuetudo* sind die Wörter zu verstehen, *quae e medio loquendi usu placita adsumptaque sunt*.

118) Ed. Carl Friedrich WEBER, *S. Augustini ars grammatica (adbreuiata)* (Marburg 1861) S. 7 (downloadbar bei Google Books, außerdem 2009 nachgedruckt). Auszüge bei KEIL, *Grammatici latini* (wie Anm. 117) 5 (1868) S. 494. Die *Ars adbreuiata* geht wohl zumindest in den Grundzügen noch auf Augustinus zurück, vgl. Peter GEMEINHARDT, *Das lateinische Christentum und die antike pagane Bildung* (Studien und Texte zu Antike und Christentum 41, 2007) S. 378 Anm. 137.

119) Vgl. dazu Lateinische Literatur, hg. von HERZOG (wie Anm. 116) S. 109 ff. (§ 522.2). Edition KEIL, *Grammatici latini* (wie Anm. 117) 7 (1880) S. 322 f.

120) S. 541 Anm. 1 bzw. S. 69 Anm. 7.

121) *Clavis des auteurs* (wie Anm. 71) S. 159 ff.

lich gelesene Bernhard Bischoff auch deutlich gesagt¹²². Insoweit ist festzuhalten: Hier wird nicht Alkuin zitiert, sondern eine aus „nicht-alkuinischer Lehrtradition“ (Bischoff) stammende „Schrift“ über die Einteilung der Wissenschaften, die sich zwischen zwei Lehrdialogen Alkuins angesiedelt hat. Diese Feststellung ist insoweit wichtig, als sie einen Rückschluss auf den von Ermenrich benutzten Handschriftentyp erlaubt¹²³. Die älteste der diese Form tradierenden Handschriften stammt von ungefähr 800 und zwar aus Verona, ein Exemplar hat sich auch in der Bibliothek von St. Gallen erhalten¹²⁴ – und hier könnte Ermenrich sowohl die Lehrdialoge Alkuins als auch das Wissenschaftsschema gut und gerne benutzt haben.

S. 560, 37-40 ist Dümmler wie Gouillet entgangen, dass der Passus *Hoc ipsum – creavit* ebenfalls aus der vorher wie nachher benutzten Predigt Gregors stammt¹²⁵.

Am Ende von c. 31 bietet Ermenrich unter dem Rubrum *Nunc dialecticae distinguendum, quod bonum eius per se simplum bonum est, nostrum vero bonum nonnisi a bono ipsius, et quod anima iusti et corpus bona sint a summo tamen bono* ein als Skizze ausgeführtes Schema, in dem *Deus*, *Sanctus* und *Corpus* Eigenschaften zugeordnet werden¹²⁶ (*sumum bonum, magnum bonum, bonum* usw.). Was weder Dümmler noch Gouillet bemerkt haben: Das Schema stammt nicht von Ermenrich, sondern von Claudianus Mamertus, *De statu animae*¹²⁷, der seine Ausführungen mit einer *pictura* beschloss.

122) Zitiert ist BISCHOFF, Eine verschollene Einteilung der Wissenschaften, in: *Mittelalterliche Studien* 1 (1966) S. 273-288, hier S. 275, während der „surtout“ ans Herz gelegte Aufsatz von Louis Holtz quellenkritisch überhaupt nichts beiträgt und Ermenrich mit keiner Silbe erwähnt. Vgl. auch Bernhard BISCHOFF, Die Bibliothek im Dienste der Schule, in: *Mittelalterliche Studien* 3 (1981) S. 213-233, bes. 227 (zu Ermenrich).

123) In diesem Sinne im übrigen schon MÄHL, *Quadrige virtutum* (wie Anm. 25) S. 88 bzw. 154.

124) BISCHOFF, *Bibliothek im Dienste* (wie Anm. 122) S. 227. In St. Gallen gibt es mehrere Überlieferungen von Alkuins Lehrschriften, vgl. die jeweiligen Angaben in der *Clavis des auteurs* (wie Anm. 71). Aus dem 9. Jahrhundert stammt z. B. St. Gallen 64, wo sich die Schemata S. 377 ff. finden.

125) Gregor, *Homiliae in Hiezechielem Prophetam* II, 5, 9, CC 142 S. 282, 257-261: *Sed hoc ipsum considerare atque discernere iam est aliquatenus intrare, quia ex sua aestimatione anima colligit quid de incircumspecto spiritu sentiat, qui ea incomprehensibiliter regit quae incomprehensibiliter creavit.*

126) Ed. DÜMMLER S. 571; Ed. GOULLET S. 168. Gouillet hat das Schema S. 261 eigens abgebildet (in Schwarzweiß), jetzt besser zu betrachten unter <http://www.e-codices.unifr.ch/de/csg/0265/77/medium>.

127) *Claudianus Mamerti opera*, ed. Augustus ENGELBRECHT (CSEL 11, 1885), De

✱

Ich breche hier ab, weil eine erschöpfende quellenkritische Betrachtung nicht Sinn dieser Zeilen sein kann. Wie lautet das Fazit? Ermenrichs Text verdient gewiss eine neue und gründliche Betrachtung. Dümmlers Edition von 1899 ist absolut unzureichend. Hinsichtlich der Vorlagenermittlung lässt sich weit über ihn hinauskommen. Insofern ist die Edition Goullets sehr verdienstvoll, sie reicht über das von Dümmler Ermittelte hinaus und bietet – auch das ein Verdienst – eine moderne Übersetzung. Die vorstehenden Betrachtungen sollten indessen gezeigt haben: Erstens gibt es noch (etliche) Quellen, die weder Dümmler noch Goulet ermittelt haben, zweitens ist es nötig und förderlich, der Art und Weise präziser nachzugehen, in der Ermenrich mit seinen Quellen arbeitete, drittens bleibt manches unerläutert, was Grimald vermutlich auf Anhieb verstanden haben mag, heutigentags aber – auch mit Blick auf ein akademisch gebildetes Publikum – erläutert werden muss. Viertens sollte eine Edition von ihrem äußeren Erscheinungsbild und ihrer formalen Aufbereitung so beschaffen sein, dass sie dem Benutzer ein Höchstmaß an Information und Verständnishilfen bietet. Im Fall der Neuedition von Monique Goulet ist es leider so, dass die neu geschürften Goldkrümel möglichst sogleich wieder vergraben werden – der Leser muss einiges an Arbeit aufwenden, wenn er das Dargebotene nachvollziehen will. Insoweit bleibt nur zu konstatieren: Das Alte ist unzureichend, und auch das Neue genügt nicht. Was also tun? Ermenrich wartet!

statu animae epilogus S. 196 f. Claudianus hat ausdrücklich bemerkt, er werde, was er *brevi sermone* ausgeführt habe, durch die *subposita pictura* verdeutlichen. Auch von Claudian besaß man in St. Gallen eine Handschrift, allerdings datiert Cod. 846 nach Engelbrecht ins 10. Jahrhundert.